

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 63 (1998)
Heft: 2

Artikel: Schatzkammer für Geschichtschreiber : zum Familienarchiv Blarer von Wartensee in Aesch
Autor: Hagmann, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schatzkammer für Geschichtschreiber – Zum Familienarchiv Blarer von Wartensee in Aesch

von *Daniel Hagmann*

Als wäre er keine 200 Jahre alt, dreht sich der mächtige Schlüssel ohne Knarren und Widerstand im Schloss. Mit etwas mehr Kraft lässt sich auch der schwere Deckel der Eisentruhe anheben, und der Blick wird frei auf Dutzende von Pergamenten und gehefteten Verträgen, auf Rechnungsbücher und Briefbündel. Einzelne Mappen sind eng beschriftet, andere Bündel ohne Titel. Längst hat nicht mehr alles Platz in der historischen Archivtruhe, in der die Witwe Maria Anna Gabriele von Blarer-Rotberg 1804 ihre Ak-

ten vor der Abreise nach Freiburg verstaut hatte. Im Arbeitszimmer ihres Ururenkels, Dr. Christoph von Blarer-Bösch in Aesch, türmen sich die Aktenbündel im Schrank und auf den Tischen. Ein Chaos mit Spuren der Ordnung, ein schier unübersichtlicher Haufen Papier und Pergament, an dessen Durchsicht und Ordnung sich schon mehrere Generationen versucht haben – bisher erfolglos. Bis Dr. Christoph von Blarer-Bösch 1997 in seinem 82. Altersjahr beschliesst, diese Aufgabe ein für alle Mal zu Ende zu bringen.

Ein Archiv voller Überraschungen

Zusammen mit Dr. Christoph von Blarer-Bösch sichteten in der Folge die Historiker Daniel Hagmann und Peter Hellinger die vorgefundenen Aktenbündel, suchten nach einem Überblick und verloren sich zuweilen wieder in der oft unzugänglichen Logik der Überlieferung. Fast ein ganzes Jahr dauerte es, bis heute aus dem anfänglichen Chaos ein nach wissenschaftlichen Masstäben geordnetes und verzeichnetes Archiv entstanden ist. In über 30 Schachteln lagern nun weit mehr als 1'000 Dokumente, dazu kommen Dutzende von Pergamenten und gebundene Journale. Der erste Eindruck? Man hört vom Familienarchiv einer berühmten Vogtsfamilie und denkt sofort an Urkunden mit wohlklingenden Namen, an

kalligraphische Meisterwerke und an wertvolle diplomatische Schriftstücke. Doch da liegen unzählige Papiere in kaum lesbarer Kritzelschrift, die meisten Siegel sind angeschlagen. Und vor allem dreht sich das meiste immer um dasselbe unspektakuläre Thema: ums liebe Geld. Als wäre das Leben eine Abfolge von Erbschaftsprozessen, Gantprotokollen, Kaufbriefen, Pensionsgesuchen, Lebensversicherungen und dergleichen mehr. Die Niederungen des Alltags hinterlassen eben andere Spuren als jene, die in öffentlichen Archiven zu entdecken sind. Und das macht das Familienarchiv Blarer von Wartensee zu einer wahren Schatzkammer für Geschichtschreiber, die auch an anderem als an Stammbäumen und Schlossbauten interessiert sind.

Unterschiedlichste Schicksale

Auf den ersten Blick verdankt die im Raume St.Gallen und Konstanz beheimatete Familie Blarer von Wartensee¹ ihre Bekanntheit einer scheinbar ungebroche-

tete Familie Blarer von Wartensee¹ ihre Bekanntheit einer scheinbar ungebroche-



Güterstein mit Blarer-Wappen (Museum Aesch; Fotos D. Wunderlin)

nen Kontinuität politischer Macht. Der Bischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee schuf mit der Gegenreformation und mit seiner Bündnispolitik im 16. Jahrhundert nicht nur die Grundlage für das weitere Überleben des Fürstbistums. Er hob auch seinen Bruder Wolfgang Dietrich auf den Vogtssitz zu Pfeffingen – den dessen Nachkommen bis zum Einrücken der Truppen Frankreichs nicht mehr verlassen sollten. Kaum zurück aus der Emigration, profilierten sich die Brüder Anton und Jacques von Blarer als Baselbieter Politiker und Militärs der ersten Stunde. Später kam dann der angeheiratete Ernst Feigenwinter-von Blarer gar zu

nationalem Ruhm als Nationalrat, und im 20. Jahrhundert prägte Karl von Blarer-Ziegler, auch er kurze Zeit Mitglied des Nationalrats, während Jahrzehnten das Wirken des Landrats. Auch davon erzählt das Familienarchiv, aber nur am Rande. Denn lesbar werden darin vor allem andere Geschichten, die manchmal an die grossen Familienromane von Thomas Mann erinnern. Praktisch in jeder Generation findet sich ein Abenteurer, ein Bruder am Rand der Erbfolge, der als Soldat in die Ferne zieht: angefangen bei Hartmann Christoph von Blarer, geboren 1594, von dem man gerade weiss, dass er im Krieg umkam, bis hin zum Landrat, Hauptmann, Instruktor der basellandschaftlichen Truppen, Reisläufer in Spanien, Konkursit und Auswanderer nach Argentinien, Arthur von Blarer (1851-1904). Wen wundert es, dass der ältere Bruder des oben erwähnten Karl, Anton von Blarer (1882-1962), nach oft abenteuerlichen Wanderjahren mit Aufenthalt in Texas, Italien und Österreich im Kriegsjahr 1916 ein Gesuch bei General Ulrich Wille, dem damaligen Oberbefehlshaber der Schweizer Armee, einreichte: man möge ihm erlauben, in die k. & k. österreichische Armee einzutreten. Was ihm General Wille unwillig verweigerte.

Wer sich Zeit zum Blättern nimmt und die richtigen Fragen zu stellen weiss, entdeckt hinter den berühmten Männern und ihren Schriften auch die starken Frauen in der Familie Blarer von Wartensee. Spürbar wird, wer das Geld zusammenzuhalten weiss im Haushalt von Blarer. Die ordnende Handschrift der Ehefrauen und Töchter zeigt sich am deutlichsten im 19. und 20. Jahrhundert. Hätte nicht Maria Anna Gabriele von Blarer-Rotberg (1764-1839), verwitwet, zwangsemigriert aus Aesch und allein mit 9 Kindern,

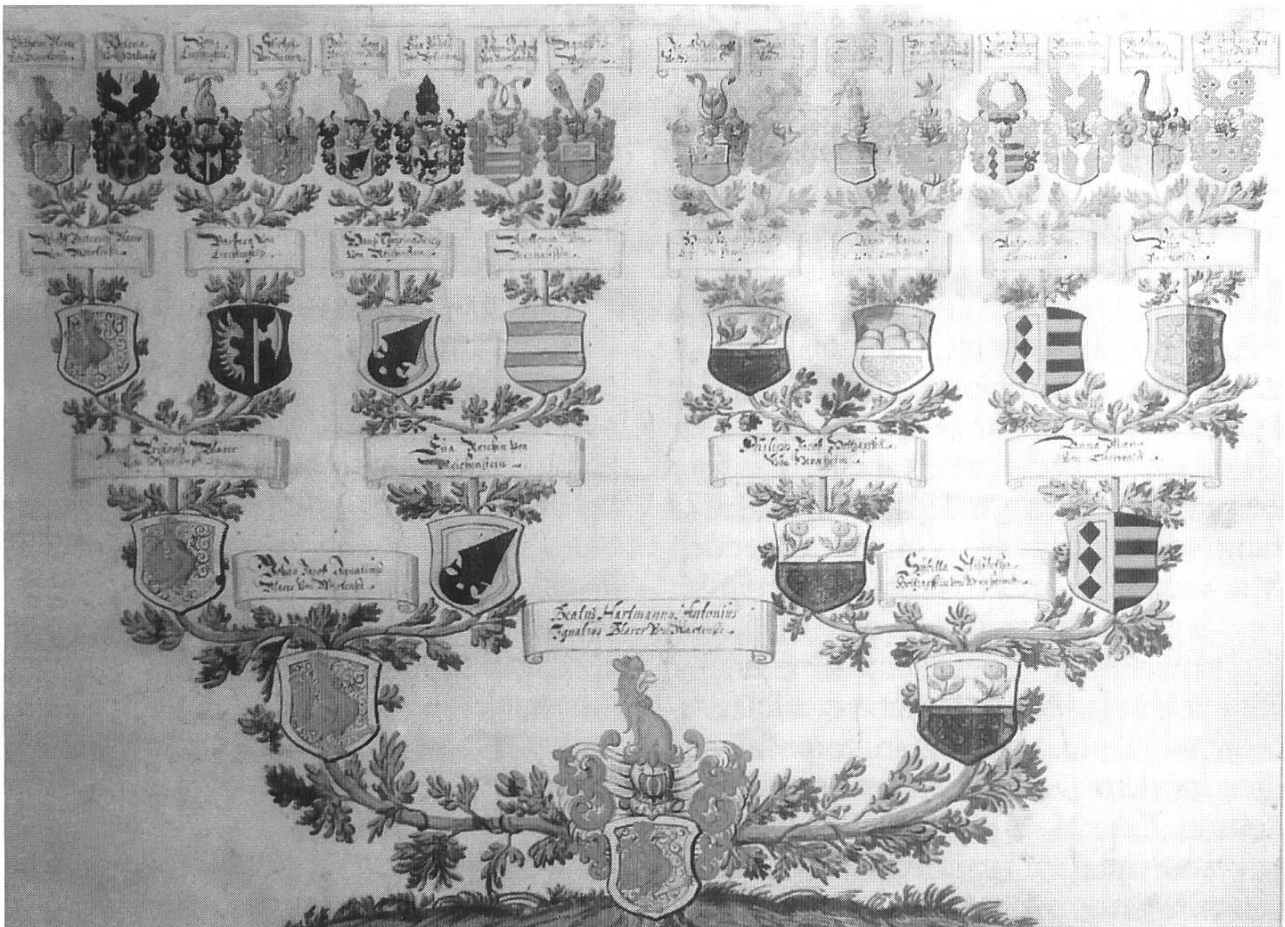
hartnäckig gestritten um Pensionen und das Familiengut verteidigt - vielleicht gäbe es heute kein Blarersches Rebgut mehr, kein Familienarchiv. Sowohl in den früheren als auch in nachfolgenden Generationen finden sich solch tapfere, umsichtige Frauen, die sich nach dem frühen Tod ihres Ehemannes für Hab und Gut und Kinder zur Wehr setzten. In den Jahrhunderten vor Napoléon sind die Spuren der Frauen meist nur schwach les-

bar, kaum treten sie auf, ausser in Testamenten, Erbschaftstreitigkeiten und Heiratskontrakten. Oder wenn eine der zahlreichen Töchter ins Kloster geht, wo die einen Karriere machten, wie etwa Maria Catharina von Blarer (1575-1646) als Äbtissin in Massmünster, oder Maria Apollonia von Blarer (geboren 1619) als Kanonissin in Andlau. Die anderen fanden dort sicheren Zuschlupf im Krankheitsfall und im Alter.

Überlebensstrategien

Von den politischen Heldentaten und Sündenfällen der Familie Blarer von Wartensee erzählt das Archiv wenig. Umso mehr aber davon, wie sich die jeweiligen Familienmitglieder ihr wirt-

schaftliches und soziales Überleben zu sichern wussten. Nicht zufällig dominieren Heiratsverträge und Erbschaftsprozesse derart im Aktenmaterial vor 1800. Das Wohlergehen des Geschlechts von Blarer



Ahnenprobe für Beat Hartmann Anton Ignaz Blarer von Wartensee, um 1625 (Privatbesitz Dr. Chr. von Blarer, Aesch)

beruhte nicht zuletzt auf seiner geschickten Heiratspolitik, was ja auch gleichbedeutend war mit Grundbesitzvermehrung und -zusammenhalt. Durch die Jahrhunderte hindurch verbanden sich die Blarer von Wartensee mit den von Roll von Bernau, den Reich von Reichenstein, den Lichtenfels, den Liebenfels, den Holzapfel, den von Roggenbach, den von Rotberg, den von Schauenburg, den von Reinach etc. etc. Kaum eine regional bedeutende Adelsfamilie, mit der man nicht einige Tropfen Blut teilte, ganz zu schweigen von den Verwandten auf dem Bischofsthron. Das nahm allerdings 1792 ein jähes Ende, als die Vogtfamilie aus Rang und Schloss vertrieben wurde. Fortan galt es, sich andere Einkommens- und Machtquellen zu sichern als Zehnten und Rittertitel. Wie schwierig das war, beweisen die von Anton von Blarer-Schwab (1798-1864) und seinen Söhnen Arnold von Blarer-Gerster (1852-1916) und Arthur von Blarer (1851-1904) hin-

terlassenen Akten. Was sie nicht alles probierten: Militär, Politik, Bauwirtschaft, Bierbrauerei, Landwirtschaft... Wenn auch Ansehen und politischer Einfluss ungebrochen schienen, so fand die Familie Blarer von Wartensee nur mühsam den Weg in eine bürgerliche Wirtschaftsexistenz. In dieser Zeit des Übergangs veränderte sich auch das Heiratsverhalten: statt mit Herrschaftsträgern verbanden sich die Blarerschen Familienmitglieder im 19. und 20. Jahrhundert nun mit Leuten aus dem aufstrebenden Bürgertum, die ein Gewerbe betrieben, bäuerlicher Abstammung waren oder in der Industrie tätig. Die Namen sind bekannt: Gerster aus Laufen, Feigenwinter von Arlesheim/Basel, Ziegler von Grellingen. Aus dem herrschaftlichen Schloss hatte die Familie Blarer von Wartensee ausziehen müssen, doch noch immer beeinflusste sie die Geschehnisse der Region weit über die Gemeindegrenzen von Aesch hinaus.

Ein umstrittener Gedächtnisort

Das Familienarchiv Blarer von Wartensee erlaubt einen vielschichtigen Einblick in die unspektakuläre, private Seite der Macht. Es dokumentiert aber nicht nur Geschichte, es besitzt selbst eine. Und die erschöpft sich keineswegs in der Aufzählung von Inventaren. Vom ausgehenden Mittelalter bis zu Napoléon lag die primäre Funktion des Archivs in der Rechtswahrung. Rechte auf Grund und Boden wurden buchstäblich verbrieft und besiegelt, damit man sich im Streitfall auf die Evidenz des Dokuments berufen konnte. Geschützt in der mächtigen Eisentruhe mit dem roten Hahn des Blarerschen Wappens überdauerten sie so die Jahrhunderte. Im bürgerlichen Zeitalter nun übernahm der Staat immer mehr die

Funktion der Rechts- und Besitzgarantie: Grundbücher entstanden, Zivilstandsregister, eine umfassende und sich verfeinernde öffentliche Verwaltung. Auch wuchs der Papierberg, vorgedruckte Formulare lösten die mühsam vollgekritzelten Pergamente ab. Deutlich ist diese Funktionsveränderung im Familienarchiv Blarer von Wartensee zu spüren: vor 1800 bestand trotz Lücken eine gewisse Kontinuität bei Lehensbriefen, Rechnungsbüchern, Tauf- und Sterbedokumenten etc. - sichtbar zum Beispiel im sogenannten Familienbuch, in dem Geburtsurkunden und Erbschaftsakten zwischen 1638 und 1855 mehr oder weniger systematisch abgeheftet wurden.² Was aus dem 19. und 20. Jahrhundert an Gü-

ter- und Zivilstandsakten ins Archiv gelangte, ist hingegen eher zufällig, konzentriert auf einzelne Personen und nicht mehr auf die gesamte Stammfamilie.

Das Familienarchiv der einstigen Vogtsfamilie wurde im bürgerlichen Zeitalter zur historischen Sammlung. Die Funktion der Rechtswahrung rückte in den Hintergrund, und viel stärker als noch im Ancien Regime galt jetzt das Archiv als symbolisches Kapital. Man konnte damit kein Geld mehr machen, aber Ruhm und Ehre. Das erkannte nicht nur Niklaus Feigenwinter-von Blarer, der nach seiner Heirat mit Ida von Blarer das Blarersche Familienarchiv nach Arlesheim mitgenommen hatte. 1881 richtete auch der Vorsteher der Erziehungsdirektion des Kantons Basel-Landschaft, Brodbeck, eine offizielle Anfrage an Feigenwinter: Man wäre staatlicherseits interessiert an einer Übernahme oder an einer leihweisen Beherbergung des Archivs, was denn der Preis wäre?³ Die Antwort Feigenwinters ist nicht überliefert, wahrscheinlich passierte vorerst nichts. Denn acht Jahre später notierte sich der Bruder Ernst Feigenwinter-von Blarer zuhanden einer Familienversammlung auch die Archivfrage als Traktandum.⁴ Langsam reifte dort offenbar ein Entschluss, und 1893 verschickte Niklaus Feigenwinter ein Rundschreiben an sämtliche Verwandten. Man habe ihn von verschiedenen Seiten beauftragt, einen Stammbaum und eine Geschichte der Blarer von Wartensee zu schreiben, er habe schon 1892 mit dem Ordnen der Akten begonnen. Im Entwurf dieses (gedruckten) Zirkulars strich Feigenwinter allerdings diesen letzten Satz durch und ergänzte, er werde jetzt erst anfangen...⁵ Trotz des scheinbar einmütigen Beschlusses waren die Meinungen über das Unternehmen Familiengeschichte in der Verwandtschaft geteilt.

Bruder Ernst Feigenwinter-von Blarer jedenfalls schlug in einem leider undatierten Brief an Niklaus harsche Töne an. Niklaus taugte wenig zum Geschichtsschreiber, ihm fehle das Zeug und die Zeit dazu, und er werde sich nur blamieren.⁶ Ob da nicht auch mehr dahintersteckte? Schliesslich standen sich die beiden Brüder parteipolitisch frontal gegenüber: Ernst als papsttreuer Katholikenführer, Niklaus als Exponent der Birsacker Christkatholiken. Die brüderliche Schelte hielt Niklaus Feigenwinter jedoch nicht ab, weiterzumachen. 1896 hatte er einen ersten Entwurf des Inventars zu Papier gebracht und holte nun Rat ein beim Staatsarchiv Basel-Stadt. Archivar Wackernagel bedankte sich für das zugestellte Inventar, hielt es aber für zu knapp und empfahl eine Überarbeitung. Und auch er versäumte nicht, die Möglichkeit einer eventuellen Leihgabe zur Sprache zu bringen.⁷ Was ihm Niklaus Feigenwinter, wie die heutige Situation zeigt, abgeschlagen haben wird. Am Schluss blieb Feigenwinters Arbeit unvollendet. Zwar hatte er noch 1896 mit dem Direktor Bernoulli von der Universitätsbibliothek korrespondiert, zwecks einer eventuellen Publikation seines Registers.⁸ Doch im Archiv selbst findet sich heute nur eine Abschrift des Inventars - und die Aktenbündel selbst verraten nichts mehr von einer ordnenden Hand.

Vielleicht hatte Niklaus Feigenwinter-von Blarer die Schwierigkeiten einer solchen Inventur unterschätzt. Tatsache bleibt, dass sein Unterfangen auch eine gewisse politische Brisanz barg. Darauf verweist die brüderliche Kritik, das zeigt aber auch die kleine Pressedebatte von 1897. Da hatte Niklaus Feigenwinter-von Blarer offenbar irgendwo einen historischen Vortrag gehalten und den dann in der Basellandschaftlichen Zeitung veröf-

fentlicht. Was daraufhin den «Landschäftler» angeblich zu einem bissigen Kommentar über Feigenwinter und seine «Altplunderkisten» veranlasst hatte - war damit nicht das Familienarchiv Blarer von Wartensee gemeint? Jedenfalls wehrte sich Niklaus Feigenwinter-von Blarer wiederum in der Basellandschaftlichen Zeitung gegen solche Diffamierung. Der Kanton Basel-Landschaft selbst zeige Interesse am Familienarchiv. Nur habe die Familie abgelehnt: man warte ab, bis in Liestal im Regierungsgebäude nicht mehr bloss die Porträts ungarischer Revolutionäre hingen, sondern

auch diejenigen von Gutzwiller, Frey und - von Blarer. Konterte der «Landschäftler» tags darauf: ob nicht vielleicht Herr Feigenwinter-von Blarer eine Tendenz zur Glorifizierung einer verwandten Familie zeige?⁹ Die Episode bleibt etwas im Dunkeln, hörbar ist jedoch unzweifelhaft, wie hier das Archiv der Blarer von Wartensee zum Politikum wurde. Altplunderkisten oder Beweismaterial für den Ruhm einer Dynastie? Solche Fragen sind typisch für das parteipolitisch zerrissene Baselbiet des letzten Jahrhunderts. Heute liegt die Bedeutung des Familienarchivs woanders.

Neue Geschichten

Über die Geschichte der Familie Blarer von Wartensee, über ihr Schloss zu Aesch und ihre Besitztümer ist schon einiges veröffentlicht worden, zumindest was die Jahrhunderte vor Napoléon und Anton von Blarer-Schwab betrifft.¹⁰ Doch noch niemand hat dem Leben der Maria Anna Gabriele von Blarer-Rotberg (1764-1839) nachgespürt: eine Abkommin des Geschlechts von Rotberg, verheiratet mit dem bischöflichen Oberst-Stallmeister Jakob Christoph, Mutter von 9 Kindern. 1804, mitten in den Unsicherheiten einer Welt im Umbruch stirbt ihr Ehemann, allein bringt sie sich und ihre Kinder durch, behauptet sich im langwierigen Streit um Pensionsansprüche und trifft wegweisende Entscheidungen über den Familienbesitz. Nicht zuletzt wegen ihr gibt es heute einen Kanton Basel-Landschaft - denn hätte sie ihren Söhnen Anton und Jacques von Blarer nicht Ausbildung und Weiterkommen gesichert... Dank Hans Berner ist heute ein feiner Einblick in das herrschaftliche Wirken der Vögte zu Pfeffingen möglich¹¹ - dank dem neuen Inventar des Familienarchivs

gelingt vielleicht bald einmal ein Blick hinter die Kulissen der Macht, sozusagen ins Wohn- und Schlafzimmer der Herrschenden. Da könnte man zusammenstellen, was jährlich an Einnahmen aus Zehntanteilen und Privilegien zusammenkam (und bestimmt auch ausgegeben wurde). In den Inventaren finden sich Hinweise auf Möblierung der Gebäude und anhand der Dienstbotenrechnungen gewinnt der Blarersche Haushalt ungeahnt plastische Konturen.

Heute kennt man die von Blarer in Aesch als Advokaten, Gemeinde- und Kantonspolitiker, vor zweihundert Jahren glänzten sie als Vögte. Und dazwischen? Man müsste einmal die Biographie des Brüderpaars Arthur von Blarer (1851-1904) und Arnold von Blarer-Gerster (1852-1916) schreiben. Man müsste beschreiben, wie sie nach dem frühen Verlust des Vaters Anton von Blarer-Schwab (1864) aufwuchsen, wie sie sich im bürgerlichen Leben zu etablieren suchten, wie unter ihrer Hand der familieneigene Besitz wuchs oder schrumpfte. Und man müsste

erzählen, wie sich diese Generation von Blarer durch Verbindungen mit den Familien der Silbernagel, Gerster und Feigenwinter eine neue soziale Basis schuf. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Familiengeschichte der Dienst an der Öffentlichkeit - und an der Kirche. Damit seien gar nicht nur die zahlreichen Domherren und Klosterfrauen gemeint, sondern die anderen Dank- und Gunstbeweise aus Rom: von der päpstlichen Provisionsbulle 1754 für Domherrn Sigmund bis zum Gregororden für Karl von Blarer-Ziegler im 20. Jhd. Gerade

letzterer, wie auch sein Onkel Ernst Feigenwinter-von Blarer (1853-1919), profilierten sich auch als katholische Politiker. Ernst Feigenwinter-von Blarer schuf sich vor allem einen Namen als Verfechter der katholischen Soziallehre, wie sein umfangreicher schriftlicher Nachlass zeigt. Wie bringt man Macht, Glauben und Eigenwilligkeit unter einen Hut? Entlang der Blarerschen Politiker der letzten zwei Jahrhunderte liesse sich so eine spannende Geschichte politischer Mentalität des Birsecks schreiben.

Kein Ende der Geschichte

Die Mühe hat sich gelohnt. Das Familienarchiv Blarer von Wartensee ist geordnet, in einem Verzeichnis erfasst und auch auf einer elektronischen Datenbank abfragbar. Bewusst verzichteten die Bearbeiter darauf, ein Grenzzjahr zu bestimmen. So soll das Archiv auch über die jetzige Generation hinauswachsen. Schliesslich hat es bisher fast ein Dutzend Generationen überlebt, und auch

wenn seine Funktion sich verändert hat, ist und bleibt es ein wichtiger Ort zur Arbeit an der (eigenen) Geschichte. Das Familienarchiv Blarer von Wartensee befindet sich in Verwahrung bei Dr. Christoph von Blarer-Bösch in Aesch. Er ist sehr an einem Austausch über weitere Archivbestände und Informationen betreffend der Blarerschen Familie interessiert und freut sich auf entsprechende Kontaktnahme.

Anmerkungen

- ¹ Ursprünglich Bürgerfamilie von St. Gallen, treten die Blarer im 13. Jahrhundert aus dem Schatten der Geschichte. Sie sind Dienstleute des Fürststabs von St. Gallen. Diethelm (ca. 1503-1564) wird 1530 Fürststab des Klosters St. Gallen. Sein Neffe Jakob Christoph (1542-1608) wird 1575 zum Fürstbischof von Basel gewählt. Ein Zweig der Familie übersiedelt nach Konstanz.
- ² Zu finden in 03.01.06.
- ³ Brief vom 21. Januar 1881, in 01.02.13.
- ⁴ Notiz, ca. 1889, in 01.02.10.
- ⁵ Zirkular vom 1. Januar 1893, in 01.02.07.

- ⁶ Undatierter Brief, in 01.02.07.
- ⁷ Antwortschreiben vom 29. Juni und 11. Juli 1896, in 01.02.07.
- ⁸ Zu finden in 01.02.07.
- ⁹ Basellandschaftliche Zeitung vom 8. Februar 1897, Landschaftler vom 9. Februar 1897, zu finden in 01.02.13.
- ¹⁰ Zum Beispiel der Aufsatz von Josef Baumann, Die Blarer von Wartensee und das Blarer-Schloss zu Aesch, Sonderabdruck aus dem Baselsbieter Heimatbuch, Band VIII, 1959.
- ¹¹ Hans Berner, Gemeinden und Obrigkeit im fürstbischöflichen Birseck, Liestal 1994.